

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Heftige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 148.

Danzig, Dienstag, den 5. Juli 1887.

15. Jahrgang.

Bestellungen auf das

„Westpreussische Volksblatt“

werden fortwährend von sämtlichen Postanstalten und in der Expedition angenommen.

Der Abonnementspreis beträgt bei sämtlichen kais. Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellung durch den Boten 2,20 M., in der Expedition, Frauengasse 3, 1,50 M.

* Wer heßt?

In katholikenfeindlichen Zeitungen findet man sehr oft den Vorwurf, die katholische Presse und die niedere Geistlichkeit (Sextapläne) reizten das Volk auf zur religiösen Unabdsamkeit, ohne daß man es für nötig hält, eine so schwerwiegende Behauptung zu beweisen. Sieht man aber nun einmal genau und unparteiisch zu, so findet man, daß die Hezerei von ganz anderer Seite ausgeht. Da ist namentlich der vielgenannte „Evangelische Bund“, welcher mit aller Macht für seine Zwecke Propaganda zu machen sucht. Überall, in Sachsen, am Rheine, in Schlesien und jüngst auch in Berlin werden Zweigvereine gegründet. Als Agitationsmittel fungieren bisher, abgesehen von den Versammlungen, 1) eine autographierte Korrespondenz, welche angeblich an 750 deutsche Blätter gratis versendet wird und von gehässigen Verläumdungen gegen die katholische Kirche strotzt; 2) Broschüren und Flugchriften. Welchen Zweck man mit dieser Litteratur verfolgt, hat man am Peter-Paulsfeste in der Berliner Versammlung verraten: den Katholiken sollen durch die Schriften über die Schattenseiten des Papsttums die Augen geöffnet werden. Mit anderen Worten: man will die Katholiken ihrem Glauben entfremden, sie zum Abfall von Rom verleiten. Hand in Hand mit dieser Speculation geht ein doppeltes Überwachungs- oder vielmehr Spioniersystem. Überwachen will man die Verwaltungsbehörden im Punkte der Parität und die Wirkksamkeit Roms in Berlin, also auch wohl in anderen Städten. Was nun die Mitgliederzahl der bisher gegründeten Zweigvereine angeht, so scheint dieselbe nicht bedeutend zu sein. Meistens stehen Prediger oder Professoren an der Spitze, auch einige Beamte scheuen vor dem Eintritt in den Hezverein nicht zurück, aber den Offizieren fehlen bisher die Soldaten: das eigentliche Volk, und dieses zu fanatisieren, dürfte wenigstens hier bei uns im Osten kaum gelingen. Die Herren brüsten sich mit der Versendung von Wafschzetteln mit „schleunigen Meldungen römischer Uebergriffe“, aber der „Reichsb.“, der das wissen kann, bezeugt, daß diese polemischen Artikel „von der Presse so gut wie gar nicht abgedruckt werden.“ Welche Geistesarmut aber in der Broschürenlitteratur des Bundes herrscht, ergibt sich aus der Thatsache, daß er

sich zur Verbreitung der Schrift eines ernährlichen Katholiken entschlossen hat. Der Stöckersche „Reichsb.“, der die Aussichten des Bundes einer Erörterung unterzieht, meint, wenn die Broschürenlitteratur „die katholische Institution bloß niederreißt, so wird sie vielleicht eine Zersehung in das katholische Volk tragen, die nicht der evangelischen Kirche und der christlichen Wahrheit, sondern dem naturalistischen Unglauben zu gute kommen wird.“ Aus dem „Niederreißen“ und „Zersezen“ im katholischen Lager wird nichts werden. Unser katholisches Volk wird solchen Traktätchenverbreitern die Thüre weisen, Blätter, die sich als Reptile des Bundes erweisen, nie in die Hand nehmen, und das katholische Publikum wird sicher jeden Versuch, auf unerlaubten Wegen die Ware in katholische Kreise zu befördern, der Presse signalisieren. Mit der Wahrheit kann man der kath. Kirche nicht beikommen; vergiftete Waffen der Lüge aber und der Verleumdung müssen vernichtend auf ihre Urheber zurückfallen, und daher hat das genannte Pastorenblatt ganz recht, wenn es von der Thätigkeit des Bundes Schlimmes für den Protestantismus fürchtet. Wahrlich sind doch die Zeiten ernst genug, daß sich die christlich gesinnten Elemente in den beiden Konfessionen die Hand zur Bekämpfung der gewaltigen antichristlichen Massen reichen sollten. Der Bund aber tritt bewußt als Keil dem entgegen, und seine traurige Hezarbeit kann nur dem auf der Lauer liegenden gemeinsamen Feinde zu gute kommen. Das Bemühen, die Katholiken zum Abfall von ihrem katholischen Glauben zu verleiten, ist für die Ziele des Bundes sehr belehrend, aber nach der Vergangenheit des katholischen Deutschland eine geradezu verrückte Beleidigung der Katholiken. Diese haben im Kulturkampf ganz anderen Faktoren und Einflüssen zu widerstehen gewußt; was berechtigt die Bundesbrüder da zu der beleidigenden Voraussetzung, die Katholiken würden sich durch ihr Geschreibsel die Köpfe verwirren lassen? Oder spekuliert man auf „Antipathien“ in katholischen Kreisen gegen Rom? Diese Speculation wäre gänzlich verfehlt; das katholische Volk Deutschlands läßt sich durch keine Macht der Welt von dem Mittelpunkte der Kirche trennen, seine Lösung bleibt: „immer enger mit Rom verbunden!“ Was endlich das doppelte Spioniersystem angeht, so haben wir Katholiken das Licht nicht zu scheuen. Staatliche Enquêtes über die Orden haben früher nichts als Anerkennung über deren lobenswerte Thätigkeit zu tage gefördert. Will man aber den Behörden in betreff der Parität auf die Finger sehen, so kann das uns recht sein und auch ein Sporn zur Nachahmung für uns. Der „Reichsb.“ befürchtet, daß wir Katholiken mit Gründung eines kath. Bundes die Provokation beantworten können. Das wird von Umständen und besonders von dem weiteren Verlauf der Heze abhängen; jedenfalls wahren wir unsere Freiheit

in der Beziehung; die Verantwortung für die neue Spaltung Deutschlands in zwei Lager würde der „Evang. Bund“ tragen.

Politische Übersicht.

Danzig, 5. Juli.

* In unbewachten Augenblicken entschlüpft den Parteilbrüdern hin und wieder ein Wort, welches zeigt, wie wenig der eine vom andern hält. So lesen wir beispielsweise in einem Artikel, welchen nationalliberale Blätter über „die Lage Englands“ bringen, folgenden Satz: „Man darf die englischen Tories übrigens nicht mit unseren Konservativen in eine Linie stellen, denn die Tories sind in Wahrheit konservativ, aber nicht reaktionär.“ Das heißt doch mit andern Worten: „Unsere Konservativen sind in Wahrheit nicht konservativ, sondern reaktionär.“ Wir haben diese Ansicht von unsern sogen. „Konservativen“ längst gehabt und finden es echt „nationalliberal“, mit Reaktionären an einem Seil zu ziehen, — weil es befohlen wird.

* Unsere sämtlichen Minister werden jetzt der Reihe nach ihre Urlaubskreisen antreten und nur zwei Mitglieder des Staatsministeriums immer in Berlin anwesend sein. Erst im September erfolgt dann die Rückkehr der Minister, und im Spätherbst werden dann, wie alljährlich, die Vorbereitungen für den preussischen Landtag beginnen.

* Der „Deutschen Reichszeitung“ wird aus Berlin geschrieben, daß „Graf Ballestrem zum Präsidenten der nächsten General-Versammlung der Katholiken Deutschlands in Aussicht genommen ist.“ Nachdem diese Meldung einmal in die Öffentlichkeit gelangt ist, bestätigt auch die „Germania“ die Richtigkeit derselben. Selbstverständlich handelt es sich nur um einen Vorschlag, über den die General-Versammlung erst zu entscheiden hat. Bei den großen Sympathien, deren sich Graf Ballestrem erfreut, ist es aber nicht im mindesten zweifelhaft, daß er von der Generalversammlung einstimmig als Präsident gewählt wird.

* Der chinesische Gesandte in Berlin, Hsi-Ching-Cheng, ist infolge seines Ansehens nach seiner in diesem Jahre ablaufenden dreijährigen europäischen Missionsdauer nach China zurückberufen. Zu seinem Nachfolger ist Hung-Suen, Mitglied des Pekingener Geheimen inneren Kabinetts, ernannt worden.

* Auf Grund kaiserlichen Erlasses sind die vom Bundesrate genehmigten Aenderungen des Grundgesetzes für das deutsche archäologische Institut bestätigt worden. Diese Anstalt bezweckt, auf dem Gebiete der Archäologie und dem verwandten der Philologie die Beziehungen zwischen den Heimatländern alter Kunst und Wissenschaft und der gelehrten Forschung zu beleben und zu regeln und die Denkmäler

[4]

Johanna.

Erzählung von Karl Baström.

[Nachdruck verboten.]

Er schüttelte leicht den Kopf. „Eine seltsame Laune, in einem verfallenen Turmzimmer zu wohnen“, dachte er. Wer in aller Welt konnte denn dort sich wohl fühlen? Das Försterhaus war groß und dem Anscheine nach geräumig genug, um nicht bloß einer Familie, sondern auch einem größeren Bedienungspersonal bequemen Platz zu gewähren. Es mußte ein ganz eigener Beweggrund sein, der den Inhaber des erhellten Gemaches antrieb, sich in dieser Weise von seinen Nebenmenschen abzusondern. Der junge Mann erschöpfte sich in Mutmaßungen, und sein Interesse für den geheimnisvollen Aufenthalt wuchs in dem Grade, je mehr seine lebhaftere Einbildungskraft ihm die Überzeugung aufdrängte, daß es nur ein im Sturme des Lebens gebrochenes Herz sein könne, das dort oben Ruhe suchte nach qualvollem Umherirren in der Fremde.

Er schaute durch das Gitter in den inneren Hofraum, und in seinem Kopfe bildete sich ein so abenteuerlicher Gedanke, wie er nur in dem Hirn eines zweiundzwanzigjährigen, von Uebermut und Tollheit sprühenden Künstlers entstehen kann. Dort, wo die Steinmauer an die Stelle des Stadtenzaunes trat, zog sich ein niederer Schuppen hin, unter dessen Dache sein scharfes Auge mehrere Leitern von verschiedener Länge gewahrte. Er brauchte nur diejenige, welche ihm die längste schien, zu ergreifen, sie gegen den Turm zu lehnen, und die Geheimnisse desselben mußten sich seinem Auge erschließen.

Er war so fest überzeugt von dem Gelingen seines Planes, daß er nicht einmal daran dachte, wie leicht man ihn als Dieb, zum mindestens als einen frechen Eindring-

ling zur Rechenschaft ziehen könne. Schnell und mit der ganzen Unbesonnenheit der Jugend kletterte er auf die Querlatten der Einzäunung, schwang sich behend hinüber, und glitt flüchtig wie ein Schatten unter das Dach des Schuppens. Hier erst stand er, tief atmend, still und lauschte nach dem Hause hinüber, das sich mit seinen dunklen Fenstern drohend und unheimlich wie ein vieläugiges Ungeheuer erhob.

Das Herz pochte ihm, als er von den schwarzen Schlag Schatten her, welche die beiden vor dem Hause stehenden Eichen warfen, ein leichtes Knurren, begleitet von einem lauten Kettengerassel, vernahm.

In jedem Augenblicke erwartete er das wütende Anschlagen der Meute, und fast zitternd in dem Gedanken, daß die entfesselten Bestien auf ihn losstürzen und mit ihren scharfen Zähnen sich in sein Fleisch krallen könnten, begann er schon sich Vorwürfe über seine Verwegenheit zu machen. Wider Erwarten aber blieb alles still. Mochten die Hunde nun eingesperrt oder entfernt sein, genug — es störte ihn nichts, als er wieder in den freien Hofraum trat und sich dem Turme näherte. Er hatte in demselben von seinem Versteck aus eine niedere, thürartige Oeffnung bemerkt und wollte versuchen, ob er durch diese in das Innere gelangen konnte.

Der schmale Eingang war durch eine Ueberfülle von Strauchwerk und wild in einander gewuchertem Unkraut fast gänzlich versperrt. Hochaufgeschossene Nesselstauden, verwildertes Haselnußgesträuch und verschiedene Dornenarten umgaben das alte Gemäuer wie mit einem grünen Kranze. Ein gewaltiger Haufen von Schutt und Steinen erschwerte ihm das Eindringen in hohem Grade. Sich blüekend kletterte er darüber hinweg, und nun stand er in der stock-

finsternen Höhlung des Wartturms, in welchem die dumpfe modrige Luft ihm fast den Atem benahm.

Er tappte umher, um sich an die Wand zu lehnen, da die edigen Steinmassen, auf denen er stand, ihm keinen sicheren Halt boten. Dann tastete er sich an dem kalten feuchten Gemäuer hin und wollte schon, jede Hoffnung, tiefer in die Ruine einzudringen, aufgebend, den Rückweg antreten, als er plötzlich mit dem Kopfe und der vorgestreckten linken Hand auf Holzwerk stieß. Eine genauere Untersuchung überzeugte ihn, daß er sich vor einer noch ziemlich gut erhaltenen Treppe befand, welche nach oben führte. Sie war vielleicht, in neuerer Zeit hineingebaut worden, dennoch deutete alles darauf hin, daß sie bereits viele Jahre lang nicht mehr benutzt worden war. Vorsichtig tastete er sich auf den morschen Stufen in die Höhe. Das vermittelte Holzwerk ächzte und knarrte unter seinen Tritten, und die Luft wurde so dumpf und schwül, daß er beinahe fürchtete, zu ersticken. Endlich jedoch sah er über seinem Haupte einen feinen, kaum merklichen Lichtstreifen flimmern. Er fühlte, daß die Stufen zu Ende gingen, und als er die rechte Hand in die Höhe streckte, machte er die Bemerkung, daß eine dünne Holzdecke seinem Weiterdringen ein Ziel setzte. Die Vermutung, welche er von vornherein gehabt hatte, daß diese hölzernen Bohlen gleichzeitig den Fußboden des kleinen Turmzimmers bildeten, wurde in ihm zur Gewissheit, als er in der Gegend der Lichtspalte eine Kammer fühlte. Hastig zog er den Holzriegel zurück und hätte beinahe vor Schreck laut aufgeschrien, als eine ziemlich starke Holzklappe herunter und dicht an seinem Antlitz vorüber flog. Heller Lichtglanz fiel durch die ungefähr zwei Quadratfuß umfassende Oeffnung, und ein Teil der

maler der griechischen und römischen Epoche in umfassender Weise zu veröffentlichen. Sie ist Reichsanstalt, hat den Amtssitz in Berlin und Korporationsrechte und unterhält Zweiganstalten in Rom und Athen, die mit der wissenschaftlichen eine Lehrthätigkeit verbinden.

* Offiziös wird geschrieben: „Als seiner Zeit die Kunstbuttervorlage im Reichstage eingebracht wurde, gingen die verbündeten Regierungen von der Ansicht aus, daß das Interesse der Konsumenten dringend erheische, sie bei einem für die Volksernährung so wichtigen Artikel, wie die Butter es ist, vor Schädigung und Uebervorteilung zu schützen. Der Reichstag hat an der Vorlage Aenderungen vorgenommen, welche vom Standpunkte des Schutzes der Interessen der Konsumenten als Verbesserungen nicht zu betrachten sind. Wenn nun aus sicherer Quelle verlautet, daß die preussische Stimme im Bundesrat demnächst für den in der Fassung des Reichstags vorliegenden Entwurf abgegeben wird, so liegt dem gewiß die Erwägung zu Grunde, daß es eben als dringend erachtet wird, den Konsumenten sobald als möglich den von der Vorlage in Aussicht genommenen Schutz angedeihen zu lassen. Im übrigen meinen wir, daß die Provis in Bälde dorthin dürfte, wie die von der Mehrheit des Reichstages beschlossenen Abänderungen in Wahrheit keine Verbesserungen der Vorlage bedeuten und wohl an der Hand der Erfahrungen ihre Korrektur in Gemäßheit der ursprünglichen Fassung finden werden.“

* Bei der lebhaften Erörterung, welche sich in der Presse über die Frage, ob die Alters- und Invaliden-Versorgung der Arbeiter in der nächsten Session des Reichstages zur Vorlage gelangen werde, entsponnen hat, ist zu bemerken, daß bestimmt wurde, daß die Grundzüge des vorbezeichneten Gesetzentwurfs in den allernächsten Tagen den verbündeten Regierungen zur gutachtlichen Äußerung zugehen sollen. Es gilt als sicher, daß der alsdann auf Grund dieser Gutachten ausgearbeitete Entwurf sowohl den Interessentenkreisen der Industrie, als auch dem Volkswirtschaftsrate vorgelegt werden wird.

* Für die Spiritusproduzenten ist es von großer Wichtigkeit, sobald als möglich Gewißheit darüber zu erhalten, wieviel Alkohol sie nach Maßgabe des neuen Branntweinsteuergesetzes vom 1. Oktober d. J. ab zum dem niedrigeren Abgabensatz von 50 Pf. pro Liter herstellen dürfen, um danach ihre Dispositionen für die bevorstehende Brennkampagne treffen zu können. Wie wir hören, sind die Vorarbeiten dazu bereits im Gange; ob sich dieselben aber so schnell zum Abschluß bringen lassen werden, daß ein bezüglicher Beschluß des Bundesrats noch vor der Vertagung des letzteren herbeigeführt wird, erscheint wegen der Schwierigkeit der Materie zweifelhaft.

* Gestern begann vor dem Reichsgerichte in Leipzig die Verhandlung gegen die des Landesverrats bezw. der Beihilfe dazu angeklagten Häußer Klein, Grebert und Erhart. Klein gesteht zu, daß er auf Vorschlag eines Grenzkommissars 1881 Kundschafter der französischen Regierung wurde, daß er von Hirschauer in Paris 200 Frks. monatlich dafür erhielt und detaillierte Pläne von Straßburg und Mainz an Hirschauer sandte. 1885 forderte ihn Schnäbele auf, nach Pont-a-Mousson zu kommen und seine Thätigkeit auf Straßburg zu konzentrieren. Die Verbindung mit Schnäbele dauerte bis zu seiner Verhaftung. Grebert sei ihm beim Zeichnen behilflich gewesen. Grebert bestreitet dies. Die Sendungen Schnäbels an Klein gingen unter Erharts Adresse. Klein bezweifelt, daß Erhart den Sachverhalt kannte.

* In Frankfurt a. M. hat am Sonntag das deutsche Bundeschießen angefangen, zu welchem zahlreiche Schützen, u. a. auch aus Bayern, Oesterreich, Tyrol, der Schweiz und Elsaß-Lothringen sich eingefunden haben. Die Stadt ist bis in die Vorstädte hinaus mit Flaggen und Tannengrün prächtig geschmückt, viele Häuser tragen auf

das Fest bezügliche Inskriften oder sind mit Kränzen, Wappen und Emblemen geschmückt, an den Eingängen zu der Stadt und den Hauptstraßen sind Triumphbögen errichtet. Der Zufluß von Fremden war schon am Sonnabend ein sehr großer. An dem Festbankett nahmen über 4000 Personen teil. Der erste Festredner war der Oberbürgermeister Dr. Miquel, welcher unter Hinweis auf die nationale Bedeutung des Festes und die großen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausbrachte. Die Festversammlung stimmte begeistert in den Hochruf ein und genehmigte unter stürmischen Jubelrufen die Absendung eines Telegramms an den Kaiser, in welchem dem Wunsche Ausdruck gegeben wird, daß Se. Majestät noch lange Jahre der Schirmer des Friedens und der Schutz des Vaterlandes sein möge. Auf dieses Guldigungstelegramm ging von Sr. Majestät dem Kaiser folgendes Antwort-Telegramm ein: Die zum 9. deutschen Bundeschießen vereinigten Schützen erfreuten Mich durch den Festgruß und den Ausdruck treuer Anhänglichkeit. Indem Ich der Versammlung Meinen wärmsten Dank ausspreche, muß Ich Mich der patriotischen Gesinnung derselben innig verbinden in dem gemeinsamen Wunsche: „Heil dem Vaterlande.“ Wilhelm.

* Der österreichische Ministerrat hat sich mit der Frage beschäftigt, ob das bestehende Pferde-Ausfuhrverbot aufzuheben sei. Der Ministerrat entschied, das Verbot vor der Hand nicht aufzuheben, wohl aber wurde beschlossen, eine Kommission einzusetzen, welche Erleichterungen in der Durchführung des Ausfuhrverbots vorzuschlagen haben wird.

* Der ungarische Ministerpräsident Tisza wird demnächst, wenn man den ihm ganz ergebenen liberalen Propheten glauben darf, die gänzlich zerrütteten Finanzen Ungarns wieder in die schönste Blüte bringen. Wie er das machen soll, darauf sind die Kenner der dortigen Verhältnisse gespannt. Vielleicht wird er zum Verlaufe des Restes von Staatsgütern schreiten, dann die mit teurem Gelde erbauten Eisenbahnen feilbieten und schließlich die Hand nach den Kirchengütern ausstrecken. Bereits ist ein Fühler erfolgt, und der Brief des Kultusministers Trefort an seine Wähler hat diese Frage in Fluß gebracht. Die semitisch-liberale Presse wird jeden Tag kühner und sieht bereits den Tag nahe, wo der ungarische Staat seine Schuldzinsen an Rothschild mit Anweisungen auf das katholische Kirchengut bezahlt. Auch die Frage wegen der neuesten in Ungarn beliebten Methode, die Bischöfe von einem Sitz auf den andern zu versetzen, giebt Stoff zu Erörterungen, da die Kurie sich hierüber mißbilligend ausgesprochen hat. Die liberale Presse weist nun in brüskem Tone jede Einmischung des Papstes zurück und reklamiert dem kalvinischen Ministerpräsidenten das ausschließliche Befehlsrecht der bischöflichen Stühle. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß in Ungarn ein Kulturkampfswetter aufzieht und in nächster Zeit für die Kirche daselbst eine unerquickliche Temperatur eintritt. Vielleicht ist dies Gottesfügung, um die Katholiken des Königreichs aus ihrem 100 jährigen Schlafe aufzurütteln.

* Die Königin von England hielt am Sonnabend als Schluß der Jubiläumsfeierlichkeiten vor dem Buckingham-Palast eine Revue über die Freiwilligen-Truppen ab, von denen etwa 30 000 Mann zusammengezogen waren. Der Prinz und die Prinzessin von Wales, sowie die übrigen Mitglieder der königlichen Familie und andere dort anwesende Fürstlichkeiten wohnten dem militärischen Schauspiel bei. Die versammelte Volksmenge begrüßte die Königin mit enthusiastischen Kundgebungen.

* Die Vereiligung der italienischen Katholiken an den Kommunalwahlen hat auch anderwärts als in Rom Erfolge gezeitigt. So in Bergamo, wo die Katholiken in der abgelaufenen Woche ihre Kandidatenliste gegen die verbündeten Gegner durchgesetzt haben. In Florenz waren 15 Kandidaten zu wählen; die Katholiken verhalfen 10 Kandidaten zum Siege, von denen sie drei allein, sieben

dete Blumenampeln hingen von der Decke hernieder, und zwar zu jeder Seite des Pfeilers eine. Beide waren mit duftigen Blumen angefüllt, die einen lieblichen Wohlgeruch ausströmten. Die Fenster waren durch Draperien vollständig verhüllt. Ein kleines, zierlich gearbeitetes Nähtischchen von Palisanderholz mit einem aus Weiden geflochtenen Lehnsstuhl davor verrieten, daß nur eine weibliche Hand hier walten könne. Die geschmackvolle Stickerei, welche augenscheinlich in Eile über die Seitenlehne des eleganten Sophas geworfen worden, mußte dies bestätigen. Daß der Bewohnerin dieses Zimmers aber auch ein Streben nach Bildung und sittlicher Größe innewohnte, verriet ein zwar etwas altmodischer, doch sehr gut erhaltener Bücherschrank, dessen sämtliche Fächer mit Büchern angefüllt waren. Als der junge Mann näher trat, um die vergoldeten Inskriften auf den Rücken der sauberen Einbände in Augenschein zu nehmen, fand er die Werke Goethes, Schillers und Herders obenan. Die zweite Reihe füllten Shakespeares und Byrons Dramen in der Ursprache aus. Dann zeigten sich vortreffliche Übersetzungen der alten römischen und griechischen Klassiker; ferner die besten Erzeugnisse fremdländischer Litteratur: Miltons verlorenes Paradies, Defoes Robinson, Burns Gedichte, Dantes göttliche Komödie, Tassos befreites Jerusalem; die Romane vom Cid, Tegniers Frithjofage und andere mehr. Die eine Wand wurde von einem höchst elegant gebauten Spinet ausgefüllt. Es war aufgeschlagen, und die Musik-piece, welche in sauberer Ausstattung über der Tastenreihe prangte, zeigte in ihrem Titel, daß sie der schöpferischen Feder Beethovens entstammte. Es lag ein eigentümlicher Zauber über diesem kleinen Tempel der Kunst gebreitet, in dem die Manen der größten Geister sich schweigend zu einem harmonischen Seelenkonzert eingefunden zu haben schienen. Der junge Mann konnte sich dem wunderbaren

mit den Monarchisten und gemäßigten Liberalen aufgestellt hatten.

* In Bulgarien ist gestern die große Sobranje wieder zusammengetreten und zwar in der Stadt Tirnowo. Hauptaufgabe wird die Wahl eines Fürsten sein. Wie es heißt, werden der bulgarischen Volksvertretung drei Thronbewerber vorgeschlagen werden: der frühere Fürst Alexander, Prinz Oskar von Schweden und Prinz Ferdinand von Coburg-Gohary. Die ersteren beiden werden entschieden ablehnen, dagegen soll der Koburger die Wahl anzunehmen geneigt sein. Geschieht dieses, so werden voraussichtlich Verhandlungen zwischen den Mächten über die Frage seiner Anerkennung stattfinden. Rußland wird dann wahrscheinlich widersprechen und — es bleibt alles beim Alten. — Ein Tagesbefehl des bulgarischen Kriegsministers Obersten Nikolajew ordnete an, daß den bulgarischen Kriegsschiffen, die bisher russische Namen führten, national-bulgarische Bezeichnungen beigelegt werden, wobei sich das Bestreben zeigt, vornehmlich die Erinnerung an bulgarische Heldennamen der neueren und älteren Zeit zu verewigen.

* Die griechische Regierung soll mit dem Plane umgehen, den Handelsvertrag mit Deutschland zu kündigen, bezw. Änderungen desselben zu beantragen. Griechenland hat im November v. J. Erhöhungen seines Zolltarifs beschlossen und vorläufig sofort in Kraft gesetzt, unterhandelt zur Zeit mit Frankreich und Oesterreich-Ungarn über Meistbegünstigungs- und ähnliche Verträge. Griechenland hat bei seinen Erhöhungen die Zölle auf Eisen und Eisenwaren, die in seinem Handelsvertrage mit Deutschland vom 9. Juli 1884 gebunden wurden, unberührt gelassen, im übrigen für solche Artikel, welche im deutsch-griechischen Vertrage nicht erwähnt sind, Erhöhungen auf das Doppelte und mehr eintreten lassen. Indessen sämtlicher Export nach Griechenland wird durch die Bestimmung, daß künftig alle Zollzahlungen in Gold zu leisten sind und bei Zahlung in dem mit Zwangsfurs ausgestatteten Papiergeld noch ein Zuschlag von 15 Prozent erhoben werden soll, neu belastet, mögen die Erzeugnisse meistbegünstigten oder anderen Nationen angehören.

* In Zentralasien bereiten sich große Dinge in aller Stille vor. Der russische Kriegsminister Wannowski ist nach Askabad, dem Hauptnotenpunkte der transkaspischen Bahn, wo russische Truppen konzentriert werden, abgereist. Die dortige Truppenmacht, welche vor kurzen bereits auf 26 000 Mann angegeben wurde, soll nunmehr um 5000 Mann aus dem donischen Kosakengebiete verstärkt werden. Schließlich wird gemeldet, daß die Russen von dem neulich okkupierten Kerkli am linken Amu-Darja-Ufer nach der afghanischen Grenze eine Militärstraße anlegen. Alle diese Nachrichten deuten auf die zielbewußte Vorbereitung einer russischen Aktion an den Grenzen Afghanistans hin.

Kosales und Provinzielles.

Danzig, 5. Juli.

* [Kaiserbesuch.] Wie die „D. A. Z.“ aus zuverlässigster Quelle vernimmt, wird Se. Majestät, wenn nicht unvorherzusehende Zwischenfälle, die Gott verhüten möge, die getroffenen Dispositionen durchkreuzen, am Sonntag, den 11. September, nachmittags kurz vor 5 Uhr, auf der Reise von Königsberg nach Stettin mittels Extrazuges in Danzig eintreffen und abends einem voraussichtlich im Landeshause stattfindenden Diner, zu welchem die Einladung von seiten der Provinz ergangen ist, beiwohnen. Im Gebände der königl. Kommandantur wird Se. Majestät übernachten; die Weiterreise dürfte am anderen Morgen gegen 9 Uhr erfolgen.

* [Dem Provinzialmuseum] ist jüngst eine Goldmünze von dem ungarischen Könige Sigismund, welcher von 1410—1437 deutscher Kaiser war, zugesandt worden. Diese Münze wurde auf dem Felde bei Damerau, Kreis

Einflüsse nicht entziehen, den diese so einfache und doch so gehaltvolle Umgebung auf ihn ausübte. Er schaute so ernst und feierlich auf jede Einzelheit des kleinen Zimmers, als sei er selbst in eine jener Statuen verwandelt, wie sie zur Rechten und Linken des Bücherschranks auf den vergoldeten Gypskonsolen sich erhoben. Auch die Porträts an den Wänden schienen zu sagen: „Dies ist das Asyl einer reinen, nur für das Schöne und Edle empfänglichen Seele. Entweihe es nicht durch unzeitige müßige Neugier.“ Schiller, Goethe, Mozart, Beethoven, Handel, — alle blickten ihn so eigentümlich aus dem glänzenden schwarzen Rahmen an. Die Astrallampe mit dem grünen Schleier, welche auf dem Tische vor dem Sopha stand, warf ein magisches Dämmerlicht auf alle diese Bilder. Schon wollte er sich dem Tische nähern, um einen Blick in das darauf liegende aufgeschlagene Buch zu werfen, als ein Geräusch an sein Ohr schlug, wie es das Rauschen eines seidenen Kleides herbringt. Es tönte unmittelbar hinter der Wand, an welcher er stand.

(Fortsetzung folgt.)

Blindheit der Pferde.

Es ist gewiß schon vielen aufgefallen, daß unter allen Haustieren das Pferd am meisten an Augenfehlern leidet und am häufigsten erblindet. Es sind namentlich vier Ursachen, welche die Augenkrankheiten der Pferde verschulden, 1) schlechte, verdorbene Luft in den Ställen; 2) unpassende Höhe der Rausen für das Raufutter; 3) die Scheuleber und 4) die Peitsche.

1) Statt gesunder, frischer Luft findet man meistens scharfen, beißenden Dunst, welcher um so ärger und um so schädlicher ist, je niedriger die Ställe und je ungenügender das Licht, je schlechter die Ventilation und je geringer die

düsteren Turmhöhle erschien gespenstisch beleuchtet. Tief unter ihm gähnte die schwarze, undurchdringliche Finsternis, und unter dem Einflusse, welchen die Unheimlichkeit des Ortes auf seine Einbildungskraft ausübte, malte er sich die Schrecken der Vorzeit aus. Wie manches Opfer mochte durch diese Falthüre in des Lebens voller Blüte hinabgestürzt worden sein, tief hinab in das unterirdische feuchte Grab, über welches jetzt unzählige Steintrümmer eine undurchdringliche Decke bildeten. Aber nur einen Augenblick stand er verloren in den seltsamen Anblick, dann zog es ihn mächtig vorwärts, in das kleine erleuchtete Gemach hinein, das ihm am besten Aufschluß über die Geheimnisse der Turmrüine geben konnte. War doch dort oben alles still geblieben, als die Thürklappe sich öffnete. Der Bewohner war also nicht anwesend, und sollte er wirklich kommen, dann —

Er überlegte einen Augenblick. „Ich bin ein junger Maler, der Studien macht,“ sagte er ziemlich laut. „Damit läßt sich alles entschuldigen!“ Rasch schwang er sich nach diesen Worten durch die Oeffnung in das Zimmer hinein und alles, was er nun plötzlich sah, bildete einen so schroffen Kontrast mit dem Vorhergegangenen, daß er eine Sekunde lang wie träumend vor sich hinstarrte und sich die Augen rieb, als könne er nicht begreifen, wie er überhaupt an diesen Ort gekommen sei.

Das kleine Zimmer umfaßte einen unbedeutenden Flächeninhalt. Die Wände waren mit roten Glanztapeten bekleidet. Ein Pfeiler erhob sich in der Mitte, welcher die gotisch gewölbte Decke trug. Sie war mit Fresko-Malerei geziert, aber die Farben waren verblichen, und nur noch in wenigen gut erhaltenen Gruppen verriet sich die Hand des Meisters, dessen Pinsel einst die Säle und Decken der alten Ritterburg verherrlicht hatte. Zwei kleine, überaus zierliche und vergol-

Marienburg, gefunden und gelangte durch Herrn Gutsbesitzer Nieß in das Museum.

* [Wohlthätigkeitskonzert.] Nächsten Donnerstag beabsichtigt der Danziger Männergesangsverein in Verbindung mit der Kapelle des 128. Infanterie-Regiments auf der Westerplatte ein Konzert zum Besten der Ferienkolonien zu veranstalten.

* [Diorama.] Im Apollosaal des „Hotel du Nord“ ist seit einigen Tagen ein „Schweizer Pracht-Diorama“ ausgestellt, dessen Besuch allen Freunden der Natur und ihrer Schönheiten angelegentlich empfohlen werden kann. In jeder Woche werden 52 Ansichten gezeigt; in dieser Woche sind es Landschaften und Städte aus Belgien und Österreich, Salzammergut und Tyrol, welche sich durch eine bis in die kleinsten Einzelheiten naturgetreue Wiedergabe der betr. Landschaften auszeichnen. Das Diorama ist so eingerichtet, daß 26 Personen zu gleicher Zeit die Bilder betrachten können; durch einen sinnreichen Mechanismus ziehen sämtliche 52 Landschaften der Reihe nach so an jedem einzelnen Beschauer vorüber, daß ihm etwa eine Minute Zeit zur Betrachtung jedes einzelnen Bildes bleibt. Für die vielen und ausgezeichneten Sachen, die dort geboten werden, ist der Preis sehr niedrig gestellt und zudem noch durch Abonnements (auf 10 Besuche) eine weitere Vergünstigung geboten.

-a- [Schwurgericht.] Heute wurde in der Beweis- aufnahme der gestern begonnenen Meineidsache gegen den Invaliden August Kloss und Genossen fortgefahren. Die Aussagen sind für unsere Leser ohne Interesse. Bei Schluß der Debatte ist die Verhandlung noch nicht beendet. — In dieser Periode gelangt noch eine weitere Meineidsanfrage gegen den Besitzer Jakob Philipp Derra zu Schladrau am 9. Juli, vormittags 9 Uhr, zur Verhandlung.

* [Personalien.] Es sind ernannt worden: der ständige diätarische Gerichtsschreibergehilfe Michalski in Kulmsee zum Gerichtsschreiber bei dem Amtsgerichte daselbst mit der gleichzeitigen Funktion als Rendant der dortigen Gerichtskasse, der ständige diätarische Gerichtsschreibergehilfe Damm in Schlochau zum Gerichtsschreiber bei dem Amtsgerichte zu Strassburg, der ständige diätarische Gerichtsschreibergehilfe Knöchel in Schlochau zum Gerichtsschreiber bei dem Amtsgerichte in Briesen und der ständige diätarische Büreaugehilfe Lazarowicz bei der hiesigen Gefängnis- Verwaltung zum etatsmäßigen Assistenten bei der Staats- anwaltschaft in Königsberg. — Die Hilfsgefängniswärter Dietow in Marienwerder und Blas von hier sind zu Gefängnis- aufsehern, ersterer bei dem Amtsgerichte in Marienwerder, letzterer bei dem hiesigen Justizgefängnis ernannt worden. — Die durch die Pensionierung ihres bisherigen Inhabers erledigte Stelle des königlichen Rentmeisters zu Braunsberg ist dem Rentmeister Weber zu Ortelburg verliehen worden.

* **Berent.** Wie die „Germania“ mitteilt, ist der Direktor des hiesigen Lehrer-Seminars, Herr Lic. Rosen- treter, zum Domherrn an der Kathedrale in Pöplin ernannt worden.

* **Berent.** 4. Juli. Betreffend die Frage der Ver- staatlichung unseres Progymnasiums hat der Kultus- minister die Anfertigung zweier Vorschläge angeordnet, einen, betreffend den Umbau des jetzigen Progymnasial- gebäudes, und einen weiteren, einen vollständigen Neubau betreffend. Die Vorschläge ergeben die Kosten eines Neu- baues auf 44 000 M., die eines Umbaus auf 23 000 M. Die Stadtgemeinde wird, wenn ihr, was wohl anzunehmen ist, aufgegeben werden wird, die Baukosten zu tragen, ge- nötigt sein, in Anbetracht ihrer schlechten finanziellen Lage an den Umbau zu denken, obgleich sie dem Neubau den Vorzug geben würde. Es wäre dann möglich, die katho- lische Schule in dem jetzigen Progymnasial-Gebäude unterzubringen, so daß an dieser Stelle an Baukosten gespart werden könnte. Die Baufähigkeit des jetzigen katholischen Schulhauses ist schon seit langer Zeit konstatiert. Es

Reinlichkeit in denselben. Der Pferdestall erhält sein Licht am besten von oben durch die in der Höhe angebrachten Fenster, gegen welche die Tiere mit den Köpfen stehen. Immer aber sollten die Ställe möglichst hell sein, denn das Pferd ist kein Tier der Finsternis und liebt nicht, wie beispielsweise ein Mastischwein, künstliche Dunkelheit, sondern will helle freundliche Stallung. Der beßende Dunst, der so ungemein schädlich für das Auge ist, kann durch gehörige Ventilation, gut angelegten Fußboden, der die Abgangs- flüssigkeit nicht in sich aufnimmt, sondern schnell fortleitet, und durch Reinlichkeit leicht entfernt werden.

Die Hälfte der erblindeten Pferde haben ihr Uebel schlechten Ställen zu verdanken.

2) Wenn die Häfen für das Raufutter nicht in richtiger Höhe angebracht sind, so kommt es nur zu leicht vor, daß eine Granne (Aehrenspitze) dem Tiere ins Auge gerät, wodurch dieses je nach Umständen mehr oder minder gereizt oder gar verletzt wird, so daß oft alles natürliche Thränenwasser das Uebel nicht mehr zu heben vermag und Entzündungen entstehen, infolge deren sehr häufig das Auge verloren geht, zumal wenn das Tier dabei, wie leider so vielfach der Fall, nicht geschont oder auch gar noch falsch behandelt wird.

Das Auge ist ein gar zarter Teil, verlangt Schonung und verständige Behandlung.

3) Eine leider noch so wenig bekannte Ursache des Uebels sind die bekannten Scheuleren an den Kopfschirren der Pferde. Die Augen der Pferde liegen im spitzen Winkel gegen das Nasenbein; sie stehen also in gerader Stellung seitwärts und umfassen einen weit größeren Ge- sichtskreis, als die des Menschen. Um nun den Tieren das Scheuen vor plötzlich auftauchenden Gegenständen zu benehmen, gebraucht man die Scheuklappen, welche dem

herrscht hier nun die Hoffnung, die Staatsregierung werde auch einen Teil der Baukosten übernehmen, um so den Bau eines neuen Gebäudes zum Progymnasium ermöglichen zu können.

* **Marienburg.** 3. Juli. In der am verflossenen Freitag abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung wurde das Regulativ über Erhebung einer Steuer für öffentliche Lustbarkeiten in hiesiger Stadt genehmigt. Dasselbe war von den Herren Ministern des Innern und der Fi- nanzen zurückgegeben worden, weil nach demselben auch die von Privatpersonen in öffentlichen Lokalen veranstalteten Tanzlustbarkeiten, Maskenbälle u. allgemein einer Abgabe unterworfen waren. Dies ist nicht zulässig. Grundsätzlich sind Abgaben der fraglichen Art nur von öffentlichen Lustbarkeiten zu erheben. Der Ertrag der fraglichen Steuer wird für unsere Stadt auf ca. 500 M. jährlich veranschlagt. — Ueber das von dem Magistrat vorgelegte Regulativ, betreffend die Erhebung eines Kommunalzuschlages zur Brausteuer und einer Gemeindesteuer von Bier, konnte sich infolgedessen die Versammlung noch nicht schlüssig machen; daselbe soll vielmehr hinsichtlich der zu erhebenden Steuer- sätze nochmals durchberaten werden. Die Biersteuer dürfte unserer Stadt ca. 5000 M. jährlich einbringen.

b **Czerst.** 4. Juli. Am letzten Freitag brannten auf Abbau Czerst in den Vormittagsstunden eine Scheune und ein Stall ab. Ein dreijähriges Kind hatte in der Scheune Feuer angezündet und so das Unglück herbeigeführt. — Gestern ist neuerdings in der benachbarten Forst von ruchloser Hand Feuer angelegt worden und zwar bereits zum siebentenmale in diesem Jahre. Hoffentlich gelingt es bald, den Frevler zu erwischen. — Das gestern vom hiesigen Kriegerverein arrangierte Wald- und Schützen- fest erfreute sich sehr zahlreichen Besuches und verlief in schönster Weise.

* **Flatow.** 4. Juli. Das hiesige Kaiserliche Postamt macht bekannt, daß die Posthilfsstelle in Neu-Lubza bei Chyniewo wegen geringen Geschäftsverkehrs am 1. Juli außer Wirksamkeit getreten ist.

* **Graudenz.** 4. Juni. Mehrere Militärsträflinge waren heute vormittag unter Bewachung eines Unteroffiziers und eines Gefreiten auf dem Militärkirchhofe beschäftigt, als plötzlich zwei der Gefangenen die Flucht ergriffen. Dem einen gelang es, zunächst in das Plantagenwäldchen zu ent- kommen, er wurde aber bald mit Hilfe einiger von den Schießständen zurückkehrenden Soldaten wieder aufgegriffen. Der andere Flüchtling, welcher auf den vorschriftsmäßigen mehrmaligen Ruf des Gefreiten nicht stand, wurde nieder- geschossen. (Gel.)

P. **Strassburg.** 4. Juli. Die in Nr. 136 dieses Blattes erwähnten 14 Familien russischer Auswanderer, welche sich behufs Niederlassung auf die Kaiser Koloni- sations-Güter begaben, wurden durch den Verwaltungs- Kommissarius von dort nach Bobrowo, Kreis Strassburg, gewiesen. Dort werden diese Leute mit ihrem Hab und Gut in dem früheren Brennereigebäude beherbergt. Bis zur Feststellung ihrer deutschen Heimatsberechtigung finden sie auf dem vorbezeichneten Gute für sich und ihre Ge- spanne Beschäftigung. Für die geleisteten Arbeiten erhalten sie sämtliche Verpflegung und 50 Pf. täglichen Lohn für eine männliche Arbeitskraft. Auch wird ihnen zur Aussicht gestellt, daß das Parzellierungswesen nach der Getreide- Ernte vor sich gehen soll und zwar nach Maßgabe der Vermögensverhältnisse einer jeden Familie. — Für die hiesige Fortbildungsschule ist endlich ein definitiver Leiter in der Person des Gymnasiallehrers Herrn Dr. Redans bestimmt.

* **Königsberg.** 3. Juli. Gestern ist der Schlosser- meister Aug. Godau, der hier von der sozialdemokratischen Partei mehrmals als Kandidat für den Reichstag aufgestellt war und bei der letzten Wahl mit dem nationalliberalen Abg. Bürgermeister Hoffmann in die engere Wahl kam,

Auge den Seitwärtsblick wehren und es zwingen, bloß nach vorne zu schauen. Daraus ist aber das Pferdeauge nicht eingerichtet, und es befindet sich deshalb in einem steten Zwange, an den es sich nie gewöhnen kann, weil die natür- liche Stellung des Auges nicht dazu angethan ist. So ist es denn auch ganz natürlich, wenn das Auge schwach und krank wird oder gar absterbt. — Die Scheuklappen haben erfahrungsgemäß auch gar keinen Zweck, im Gegenteil, sie machen die Tiere ängstlich und vermehren das Uebel, das sie verhüten sollen.

Sege der Natur keinen Zwang an, sie verträgt ihn nicht und braucht ihn nicht.

4) Die Peitsche, ein vermeintlich unentbehrliches Haus- und Spielzeug, findet man in der Hand geschickter wie ungeschickter Lenker; es wird benötigt, um Joch und Rohheit auszulassen, aber auch aus Zeitvertreib und Spielerei; kein Wunder denn auch, wenn mit demselben zahllose Uebel ver- übt und Leiden geschaffen werden, die nicht nötig und leicht zu verhindern sind. — Wir wollen hier die goldene Mittel- straße betreten, d. h. nicht sprechen von den zügellosen Roh- heiten, die mit der Peitsche schon verübt wurden, und auch nicht davon, daß beispielsweise der Chineser von einer Peitsche oder ähnlichem gar nichts weiß und dafür nur gute Worte kennt, womit er alles erreicht, was er erreichen will; aber davon wollen wir sprechen, daß in zahllosen Fällen durch Unvorsichtigkeit, Ungeschicklichkeit, oft sogar auch aus Gewohnheit, nur um die Peitsche recht schwingen zu können, mit dem feinen Ende der Schnur das zarte Auge getroffen und verletzt wird, Blutgefäße in demselben bersten und schmerzliche Entzündungen entstehen, welche die Sehkraft für immer rauben.

Denke dein Tier mit Herz und Verstand, das bringt dir und deinem Hause Ehre.

in dem Alter von 34 Jahren an der Lungenentzündung gestorben.

* **Tilsit.** 3. Juli. Es dürfte wohl nicht allgemein genug bekannt sein, daß wir in Ostpreußen auch eine wohl- renommierte Champagnerfabrik besitzen, deren Erzeug- nisse sich mit denjenigen anderer deutscher Schaumwein- fabriken wohl zu messen in der Lage sind. Es ist dies die hiesige Fabrik von Georg Brinkmann, welche mit ihrem Produkt auch auf der Königsberger Gastwirtsausstellung vertreten ist und dort eine Probierstube etabliert hat. Wie sich jeder selbst überzeugen kann, ist dieser deutsche Sekt, welcher nur aus reinen Riersteiner Weinen nach französischem Muster hergestellt wird, nach chemischer Analyse in seinen Bestandteilen völlig rein, und was Wohlgeschmack und an- genehme Wirkung anbelangt, jenen wohl an die Seite zu stellen. Es ist dies eine Errungenschaft, für welche der Fabrikant alle Anerkennung verdient, und welche geeignet ist, nachdem seitens des Herrn Kriegsministers sämtlichen Offizier-Kasinos der Wunsch ausgesprochen worden, bei etwaigem Bedarf statt des französischen, deutschen Cham- pagner zu verwenden, die Aufmerksamkeit zum mindesten unserer beiden Provinzen auf diesen Champagner hinzulenken.

± XVI. Provinzial-Sängerfest.

Graudenz, 4. Juli.

Heute wurde um 9 Uhr vormittags von Herrn Direktor Goerth aus Insterburg, dem Vorsitzenden des preussischen Sängerbundes, der Sängertag der Deputierten in der Loge abgehalten, an dem 68 Abgeordnete teilnahmen. Nach den Mitteilungen des Vorsitzenden gehören dem „Preussischen Sängerbunde“ zur Zeit 77 Vereine mit 1185 Mitgliedern an. An die anwesenden Herren richtete Herr Goerth die Bitte, die Beiträge zu dem Vereine fortan pünktlich zu zahlen. Es sind in den letzten drei Jahren 12 773 M. eingegangen und 11 840 M. verauslagt. Der Gesamt- bestand der Kasse beträgt gegenwärtig 7930 M. Zu Dele- gierten zum Sängertage in Koburg wurden einstimmig die Herren Walter Kaufmann-Danzig und König-Memel ge- wählt.

Um 12 Uhr versammelten sich die Sänger im Schützen- hause, um den Festzug durch die Stadt zu halten. Nach einer halben Stunde setzte sich der Zug in Bewegung. Die Bundesfahne wurde in einem Wagen gefahren. Auf dem Marktplatz wurde Halt gemacht. Die Sänger bildeten eine Frontreihe vor dem Rathause, vor dem ein mit „Grün“ geschmücktes Podium erbaut war. Auf diesem befanden sich 16 junge Damen, einige Magistratsmitglieder und Stadt- verordnete, welche des Zuges harreten. Als die Klänge der Musik verhallt waren, hielt der Herr Stadtverordneten- vorsteher Schleich eine kurze Rede, in welcher er den Sängern im Namen der Stadt für ihre mühevollen Unter- nehmungen und für die Ehre, die sie der Stadt durch ihr Erscheinen haben angedeihen lassen, Dank sagte. Fräulein Röhre deklamierte hierauf ein sinnreiches Gedicht, in welchem sie die Sänger ermahnte, an dem „Alten“ festzuhalten. Sodann wurde von den 16 Damen an jede Fahne ein Fabelband der Stadt Graudenz geheftet. Nun setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Vor dem „Schwarzen Adler“ wurde wieder Halt gemacht. Der Herr Land- gerichtspräsident Wepfi dankte dem anwesenden Herrn Oberst Müller für das Entgegenkommen der Garnisonverwaltung und schloß mit einem Hoch auf den Herrn Oberst Müller. Letzterer dankte dem Herrn Präsidenten, berührte das Ge- schichtliche der Festung Graudenz und brachte ein dreifaches Hoch auf den Kaiser und König aus, in das die Sänger und das zahlreiche Publikum mit Begeisterung einstimmten. Der Zug marschierte nach dem Tivoligarten, wo die Sänger um 2 Uhr das Mittagbrot einnahmen. Um 4 Uhr geschah der Aufbruch nach der Festung. Nach einer Stunde wurde das zweite Festkonzert eröffnet, das die Sänger durch das Abfingen folgender Massengesänge ausfüllten: 1) Festpruch, komp. von Schmid; 2) Lobgesang von Böllner; 3) Walters v. der Vogelweide Begräbnis von Rheinberger; 4) Walddvögelein von Fienmann; 5) Sturmesmythe von Lachner; 6) Mein Himmel auf der Erde von Pfeil; 7) Heut' ist heut' von M. v. Weinzierl; 8) Es steht ein Lind' im tiefen Thal von Drehyer; 9) Chor der Winzer und Schiffer von Bruch und zwei Volkslieder. Das Orchester gab die beiden Stücke: Ouvertüre z. Op. „Corydon“ von Weber und Aschenbrödel, Nr. 3 der deutschen Märchen- bilder von Mendel zum besten. Die Gesänge und die Orchester- stücke wurden mit stürmischem Beifall begrüßt. Nach den Ge- sängen hielt der Herr Präsident Wepfi die Abschiedsrede. Der Redner sagte u. a., daß die Bewohner von Graudenz den Sängern nicht bloß die Thore, sondern auch ihre Herzen geöffnet haben, um ihnen den Aufenthalt zu versüßen; Redner gab sich der Hoffnung hin, daß es allen gefallen haben dürfte und brachte ein Hoch auf die Sänger aus. Um 10 Uhr wurde dem Herrn Präsidenten ein Ständchen gebracht.

Vermischtes.

** **Berlin.** 4. Juni. Nach dem vom Berliner Lehrer- verein für das Jahr 1887/88 soeben herausgegebenen Verzeichnis des gesamten Gemeindefchulwesens Berlins sind jetzt an den 167 hiesigen Gemeindefschulen 3480 Lehrkräfte angestellt; und zwar sind das 167 Rektoren, 1680 ordentliche Lehrer, 18 interimistisch beschäftigte Lehrer, 65 Hilfslehrer, 13 Vertreter, 852 ordentliche Lehrerinnen, 32 interimistisch beschäftigte Lehrerinnen, 40 Vertreterinnen und 613 technische Lehrerinnen. Auf jede Gemeindefschule kommen durchschnittlich 16 Klassen mit 930 Schülern, auf jede Klasse 55 Schüler. Im letzten Jahre hat eine Vermehrung von 8 Gemeindefschulen mit 125 Klassen

Druck und Verlag von H. F. Voening in Danzig

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.